

»Ich will die Frage nicht hören.« Mit zwei raschen Sprüngen befand sich Dara auf der Mauer und drückte sich ab, um in die Tiefe zu springen und dem Scharmützel auszuweichen. Ihre Mission war größer. Die Anderswelt von Leipzig musste von dieser Verrückten erfahren, so sehr es sie schmerzte, keine Rache zu üben.

Eine pötzliche Böe wirbelte, und wie aus dem Nichts stand Molaris auf der Mauerkrone. Sie packte Dara im Sprung in die platinblonden Haare und riss sie daran zurück, schmetterte sie auf den verschneiten Wall, sodass die Welt für Sekunden um die junge Wandlerin schwarz wurde.

Als Dara ächzend die Augen öffnete, lag sie mit dem Rücken auf dem Boden, über sich nichts als die von Stadtlichtern illuminierten grauweißen Wolken und wehenden Flocken. Der Wind heulte, verfiel sich säuselnd und pfeifend an Kanten und Gestängen.

»Das ist nicht die Bastei«, murmelte Dara und richtete sich auf. »Fuck, wo ...?«

»Ganz recht.« Ihr gegenüber stand die rätselhafte Molaris, an deren langem, schwerem Pelzmantel der kleine Sturm riss und zupfte; die Hutkrempe bog sich, doch die Kopfbedeckung flog nicht davon. »Wir sind auf dem Dach des Uniriesen. Ist das nicht ein passender Ort?«

Dara rappelte sich auf und zitterte am ganzen Körper. Die Temperatur ähnelte ihrem Empfinden nach der am Nordpol, die Zähne klapperten gegen ihren Willen. Sie aktivierte ihre Selbstheilungskräfte, um die Benommenheit abzuschütteln, die der heftige Aufprall bei ihr hinterlassen hatte. »Was soll das?«

»Ich versprach dir mehr Dramatik.« Molaris kam mit einem grotesken Hüpfen näher, der zu schnell erfolgte, als dass Dara ausweichen konnte. »Die sollst du bekommen.« Die linke Hand packte Daras Kehle, das schwarze Leder des Handschuhs knirschte und unterstrich die enorme Kraft der Frau, dann wurde die blonde Wandlerin angehoben. Ihre Füße verloren den Kontakt zum Boden, bis sie am ausgestreckten Arm gut einen Meter über den Dachplatten schwebte. »Aber bevor wir zu deiner Entscheidung kommen, sollst du noch etwas wissen. Das mag dir die Wahl einfacher machen.«

»Lass mich!« Dara spürte unsägliche Angst um ihr eigenes Leben – und ließ die lauernde, drängende Wölfin in sich frei, erlaubte ihr, Besitz von ihr zu nehmen. Ohne ihre besonderen Kräfte wäre sie gegen eine Gegnerin wie Molaris verloren. »Oder ich schwöre, dass ich dich zerfetze«, sprach sie grollend unter dem Einfluss der

Verwandlung. Ihre Muskeln schwellen an, ihr Kopf wurde der einer Bestie, die Reißzähne wuchsen. Warnend knarzten die Nähte ihrer Kleidung.

»Meine Arbeit ist umfassend und wird lange andauern. Denn ich fand zu neuem Leben, zu neuer Bestimmung«, erklärte Molaris unbeeindruckt. »Alles Böse unterwirft sich mir und erkennt mich als sein Oberhaupt an. Oder wird von mir vernichtet.«

»Das ist die Entscheidung, vor die du uns stellst?«, entgegnete Dara knurrend.

»Exakt. Dein kleines Rudel lehnte es ab, mich anzuerkennen.« Molaris lachte mit zersetztem Mund und vollen Lippen, zeigte perfekte Zähne gleichzeitig mit abgebrochenen, gelblichen Stummeln. »Du hast die Konsequenzen daraus gesehen.«

»Du bist vollkommen irre!«

»Irre sind jene, die sich gegen mich entscheiden. Bevor ich sie zermalme!«

Dara keuchte und versuchte, mit ihren klauenartigen Händen den Griff um ihre Kehle zu sprengen. »Und was geschieht mit den Guten auf dieser Welt?«

»Die sind mir gleich. Vorerst.« Molaris schüttelte die Wandlerin in ihrer Halbform hart und schnell, sodass Daras Kopf hin und her geworfen wurde. Ihre Wirbel knackten. Einem normalen Menschen wäre das Genick gebrochen. »Du weißt, dass du einem Dämon dienst? Du bist keine freie, wilde Wölfin.«

Dara erinnerte sich vage, dass sie etwas Ähnliches schon einmal vernommen hatte. »Das ist Scheiße!«

»Kein bisschen. Ihr Bestien und Geschöpfe des Bösen seid Knechte von Dämonen und nichts weiter als ihre irdischen Schachfiguren und Heere, die sie ins Feld schicken, weil sie Macht auf Erden wollen.« Molaris betrachtete Daras vergebliche Versuche, ihre Finger vom Hals zu lösen, mit sichtbarer Neugier. »Diesem Dämonenspiel bereite ich ein Ende. Du entscheidest, welches Ende es für dich nimmt, Dara.« Sie beugte den ausgestreckten Arm mit der Wandlerin und zog ihn langsam näher zu sich. »Warum habe ich das Gebäude für unsere kleine dramatische Einlage ausgesucht?«

»Fick dich!«

»Aus zwei Gründen. Zum einen, weil er geformt ist wie ein Zahn. Ein langer, spitz zulaufender Reißzahn. Ich dachte, es passt zu einer Werwölfin.« Molaris ignorierte die Tritte, die sie von der Wandlerin bekam. »Zum anderen, weil er sehr, sehr hoch ist. Von uns aus hundertzwanzig Meter. Dies gibt dir reichlich Gelegenheit, über meine Worte nachzudenken. Vor deinem Aufschlag.«

»Was?« Dara kam dem zweigeteilten Frauengesicht ganz nahe. Sie dachte darüber nach, eine Attacke zu wagen und zuzuschnappen – da wurde sie plötzlich zu einem brutalen Kuss nach vorne gerissen. Zähne und faulende Haut trafen sie ebenso wie warme, butterzarte Lippen, von denen man niemals genug bekam.

Noch ehe Dara den Kopf zurückziehen oder angreifen konnte, fühlte sie das Kribbeln, das sich sofort ausbreitete und überall in ihrem Körper verteilte.

Erst dann löste sich die zweigesichtige Frau von ihr. Dieses Mal behutsam und bedauernd. »Du hast meinen Segen erhalten und meine Kraft übertragen bekommen, welche die dämonische Macht in dir besiegen kann«, sprach Molaris getragen. »Sofern du es zulässt und deinem alten Herrn abschwörst.«

Dara verstand kein Wort von dem, was Molaris erzählte. Sie hatte den widerlichen Geschmack von Fäulnis und Tod im Mund, schmeckte zugleich die Süße der anmutigen Seite der Frau. Beinahe hätte sie sich übergeben. »Ich weiß nicht, was du von mir willst!«

»Du bist etwas Besonderes, Dara. Entsage deinem alten Dämonenherrn und lass dich umwandeln wie ich. Verändere dich. Erhalte eine neue Gestalt und sei meine rechte Hand«, sagte Molaris. »Nur *dann* wirst du den Sturz überleben.«

»Ich bin eine Wandlerin und kann mich selbst regenerieren, wenn ...«

»Diesen Sturz überstehst du nicht. Nur mit *meiner* Macht in dir«, unterbrach sie die Frau. »Dir obliegt die Wahl. Triff im Flug deine Entscheidung. Unterwirf dich mir und wir sehen uns wieder.«

Ruckartig streckte Molaris ihren Arm zum Wurf, öffnete die Finger und gab Dara frei.

»Nein!« Hatte die zierliche Wandlerin eben noch vergeblich probiert, den Griff der Gegnerin zu lösen, versuchte sie nun, sich mit den Nägeln am Ärmel des Pelzmantels festzukrallen.

Aber es war zu spät.

In hohem Bogen flog Dara rücklings über die Aussichtsplattform des aufragenden Turmes und über das Dach hinweg.

*Überlassen wir Dara diesem dramatischen Moment und schauen nach meiner Tochter, die nichts ahnend ... nein, das stimmt nicht. Sie hatte im Gespür, dass etwas nicht so verlief, wie es sollte.*

*Doch ihre Gedanken waren zu sehr abgelenkt. Von diesem Bugatti-Jungen. Ja, ich weiß, er ist kein schlechter Kerl, aber es gab zwischen ihm und Geneve einige Dinge zu klären. Aufzulösen. Auszusprechen.*

*Dazu waren sie in die Schweiz gefahren, nach Lausanne. Da die Unterhaltung unangenehm werden konnte, sollte wenigstens das Ambiente angenehm daherkommen. Das verschneite Lausanne und die sündhaft teure Unterkunft gaben sich denn auch alle Mühe, ebenso kitschig wie schön zu sein.*

Geneve saß an dem Tisch des hoteleigenen Restaurants, den sie vor zwei Stunden telefonisch reserviert hatte. Spontan. Für die Aussprache mit Alessandro.

Aufregung, etwas Angst und Sorge beherrschten ihre Stimmung, unter die sich Freude mischte. Ihr war in dem grünen Kleid mit hohem Kragen warm, die halblangen braunen Haare hatte sie deswegen schon hochgesteckt.

Um sie herum eilten Kellner, Besteck klapperte leise, es roch wundervoll nach den Speisen, die durch den Raum mit Almhütten-Charakter getragen wurden, der eine offene Feuerstelle in der Mitte hatte. Der Innenarchitekt hatte mit den alpinen Elementen nicht übertrieben, sie mit Glas und modernen Materialien gemixt, sodass der Kontrast zusammen mit dem phänomenalen Ausblick über den See die perfekte Mischung ergab.

»Wo bleibt er denn?« Geneve blickte abwechselnd zum Eingang und auf ihr Smartphone. »Keine Nachricht.«

Sie waren vor drei Tagen angereist. Einzeln. Getrennte Zimmer sowieso.

Bei aller Verbundenheit, die sie für den Mann empfand, wäre es ihr unmöglich gewesen, ihm näherzukommen, bevor die Dinge zwischen ihnen geklärt waren.

»Ciao, Geneve«, sagte Alessandro plötzlich neben ihr und sie zuckte leicht zusammen. Er setzte sich rasch auf den Stuhl gegenüber und lächelte. »Scusi für die Verspätung. Giovanni wollte noch etwas von mir.«

Er war aus der falschen Richtung gekommen und hatte sie überrumpelt. Damit war ein Teil ihrer Strategie, wie sie sich verhalten wollte, hinfällig. »Geht es ihm gut?« Etwas anderes fiel ihr nicht ein, um das Gespräch zu eröffnen. Er hatte das Aftershave aufgelegt, das sie so gerne mochte.

»Ja. Sieben Jahre, der ragazzo. Die Zeit vergeht rasch.«

»Ich finde, er ähnelt dir sehr.«

»Das sagen die meisten.« Alessandro sah auffordernd zum nahenden Ober, der ihnen die Karten für Speisen und Wein brachte. »Eine Flasche Wasser schon mal, bitte.«

Der livrierte Mann nickte und verschwand sogleich.

»Was sagt deine Mutter dazu, dass wir uns treffen?« Geneve fand, dass sie sich anhörte wie zu Teenagerzeiten.

»Ich habe mit ihr nicht darüber gesprochen.« Alessandro atmete tief ein, stützte die Unterarme auf und betrachtete Geneve aus seinen warmen braunen Augen. »Du siehst gut aus.«

»Das wollte ich eben auch sagen.« Natürlich trug er einen Anzug, pflaumfarbenes Sakko über schwarzem Hemd mit dunkelgrauer Krawatte. »Extravaganza.«

»Und du mal nicht im Hoody, sondern in einem hellgrünen Kleid. Dass ich das noch erleben darf.« Sein Lächeln wurde das eines Lausbuben. »Es steht dir. Wie der Schmuck.«

»Die Kette gehörte meiner Mutter.« Geneve wusste, was ein grünes Kleid aussagte: Hoffnung. Darauf, dass es zwischen ihnen wurde wie früher. Bevor sie von der Sache mit ihrem Bruder erfahren hatte.

»Was gibt es Neues im Vatikan?«, fragte sie ausweichend.

»Willst du das wirklich wissen oder machen wir erst ein wenig Konversation?«, erkundigte er sich.

»Konversation ist nichts Schlechtes.« Geneve wollte mehr von den Schwingungen aufnehmen, die ihr Alessandro sandte. Sich in die Situation hineinflinden. Mutiger werden und Entscheidungen treffen. »Aber der Vatikan ist vielleicht kein so gutes Thema.«

»Alora, ich habe ein besseres.« Mit einer Hand nahm er einen Brief aus der Innentasche seines Sakkos. »Das ist eine Einladung.« Er schob den Umschlag bis in die Mitte des Tisches und zog die Finger weg. »Für dich.«

Geneve war sich nicht sicher, ob sie die Botschaft lesen wollte. Das rote Wachssiegel darauf zeigte die Bugatti-Insignien. »Ich hoffe nicht, dass mich deine Mutter zu einer Feier einladen möchte«, sagte sie scherzhaft. Noch eine Überraschung, die bei diesem Treffen nicht erwünscht war.

»No. Und sie gilt so oder so, ganz gleich, wie unsere Unterhaltung enden wird.«

Geneve zog den schweren Brief zu sich und brach das Siegel behutsam. Das Wachs zersprang, die roten Krümel landeten auf dem weißen Tischtuch wie bizarr geformte